

Die allerneueste Manier, höflich und galant zu schreiben

In Pfarrhäusern, das weiß man ja, wird gelegentlich das sechste Gebot nicht eingehalten. (Du sollst nicht!) Vor dreihundert Jahren machte ein dem Umkreis eines thüringischen evangelischen Pfarrhause Entsprungener aus der Nichteinhaltung des sechsten Gebots einen Beruf: Ein gewisser Christian Friedrich Hunold, genannt Menantes, schrieb derlei Dingelchen:

„Hilf! Himmel! Welcher Schmuck der perlenweißen Glieder! / Ließ mir der zarte Leib an seiner Blöße sehn! / Die Brüste lagen hier ganz ungewöhnlich schön. / Die Hände spritzten sie am Bauche hin und wieder, / Sie hub das eine Bein zu waschen auf und nieder, / Dass mir das Paradies recht offen konnte stehn. (...)“

Um zu zeigen, wie das Paradies geöffnet wird, ließ Hunold eine Anleitung zur Liebesdichtung folgen, denn auch damals waren Ratgeberbücher die wahren Bestseller. Sein Werk von 1702 hieß: „Die allerneueste Manier, höflich und galant zu schreiben“. Im Sündenbabel Hamburg bekam Hunold als Menantes bald Kultstatus und musste demzufolge in seine thüringische Heimat fliehen. Hier wurde er sesshaft, gelehrt, keusch und folglich Vater von vier Kindern.

Zum 325. Geburtstag grub man den Schweinskramdichter aus, und vom evangelischen Pfarrhaus zu Wandersleben startete alsbald der Menantes-Wettbewerb für erotische Dichtung, der Teilnehmer aus allen deutschsprachigen und sogar Überseegebieten anlockte. 770 Einsendungen gab es allein 2008 und der studierte Theologie und ZEIT-Kolumnist Christoph Dieckmann schrieb verzückt über diese Kopulation von himmlischen und irdischen Genüssen. Beim quartus-verlag zu Bucha bei Jena erscheinen seither Auswahlbände der Einsendungen unter Titeln wie „wehre dich nicht ...“ oder „Ich siebenhändiger Mann“. Der jüngste Wettbewerb wird im Herbst 2010 dokumentiert werden, doch die wahren Perlen für Säue finden sich in den nicht bepreisten Werken.

Dem Erotikberichterstatter war es vergönnt, seine feuchten Finger durch die ragenden Stapel der willig sich drängenden Einsendungen zu wühlen und er fühlt sich jetzt in der Lage, die allerneueste Manier, höflich und galant zu schreiben, zu doku-

mentieren. Natürlich müsste ein solches Buch „Wie rammle ich pralle Fickmichgeschichten zusammen?“ oder „Ich machs mir selbst! Schweinereime für traute Heimchen“ heißen.

Aus dem Menantes-Vers vom Beginn werden in neuer deutscher Ferkelschreibung solche Verse (gefühlsecht eingesandt): „Mönsch (vielleicht gemeint Mönch? Christliche Liebe? d. A.), deine versauten Beine / Sind breit wie eine Scheune / Mach dich nur nackich, / Ich pack dich / Bei deinen Nippeln / Lass mich kippeln / Mit Getöse / Rinn in die Möse.“

In guter Prosa heißt dies: „Ich fickte, poppte, rammelte, vögelte mir einen, dass die Glocken Neujahr läuteten. Sie warf sich herum, als wäre sie noch nie gezapft worden. Und schrie dabei immer noch nach mehr.“

Wir merken uns wichtige neue technische Vokabeln wie Nippel (kennzeichnet ein Kleinteil aus der Schmiertechnik, resp. ein Verbindungsstück für Rohre, auch Doppelnippel), Loch (umgrenztes Nichts, auch Name einer historischen Einkehrstätte in Saalfeld), Schaft (entrindeter Zweig, auch tragender Teil einer Säule), Gleitmittel (dienen der Montage von Schlauchverbindungen, die auf entsprechende Anschlüsse geschoben werden müssen) und schlucken (komplexe Bewegungsabfolge vieler Muskeln, als Substantiv deutet dies auf eine Entzündung des Zwerchfells hin).

Doch der Erotikberichterstatte muss nicht selbst Hand anlegen, um den modernen Menantes zu geben. In Berlin gibt es ANAIS, ein verlegerisches Unternehmen, das junge Frauen zum Schreiben verführt und Autorinnen Tipps gibt:

„Die sexuellen Orientierungen der Protagonisten dürfen gern auch mal breiter angelegt sein als nur Frau - Mann, wenn es für die Story interessant ist. Auch S/M ist kein Problem, sofern es sich nicht um angelesenes Wissen handelt, sondern um ureigenste Kenntnisse.“ Allerdings: „Männliche Autoren kommen für ANAIS leider wirklich nicht in Frage, das ist grundsätzlich so. Manuskripte von männlichen Autoren werden von uns aus Zeitgründen nicht geprüft.“

Wer sich ganz auf ANAIS einlässt, wird bald solches produzieren, drucken und vor allem verkaufen: „Während sie das tut, lässt sie ihren Körper sprechen: perfekter Hüftschwung, fokussierter Blick, selbstbewusstes Lachen.“ Ausdrücklich dürfen bei

ANAIS jedoch nicht vorkommen: Lustgrotte, Pfahl, pralle Eichel, geöffnete Schamlippen und wie der Verlag schreibt: „ähnliche vollkommen klischeehafte und unerotische Wortwahl“.

Hinter jedem erotischen girlfriend ohne geöffnete Schamlippen, also hinter jeder Maid mit einem Paradies, wenn wir verschämt auf unser Text-Vorspiel blicken, steht natürlich ein Kerl. In diesem Falle sind es zwei Männer: „Schwarzkopf & Schwarzkopf“. Der Vaterverlag von ANAIS geht nun wiederum, wie wir gern sagen, offen zur Sache und bietet uns „111 GRÜNDE, OFFEN ZU LIEBEN - Ein Loblied auf offene Beziehungen, Polyamorie und die Freundschaft“. Den Mägdlein Cornelia Jönsson und Simone Maresch ist die schöpferische Übernahme der Menantes-Methode gelungen, um höflich, galant und dennoch in allen Dreiecksstellungen lieben zu können.

Erhebt sich für unsereinen, der alles kennt und alles schon mal durchgenommen hat, dennoch die Frage, was ist Polyamrie? „Polyamorie ist eine zeitgemäße Weiterentwicklung der romantischen Liebe unter Weglassung unschöner Begleitscheinung wie Doppelleben, Betrug, Vernichtung von Familienstrukturen durch unvermeidliche Verliebtheiten, Verzicht auf weiteres erotisch-romantisches Glück mit anderen.“

Also ein gesellschaftlich abgesichertes Rotationsprinzip im Schlafzimmer? Oder doch eher, um mit Menantes zu singen: „Alleine Scham und Zorn verstimmen meine Lieder / Drum schenk ich allen meine und begehre alle Glieder“.

Matthias Biskupek